

Bahnhofvorplatz und Bahnhof Enge der S.B.B.

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **83/84 (1924)**

Heft 19

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-82790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

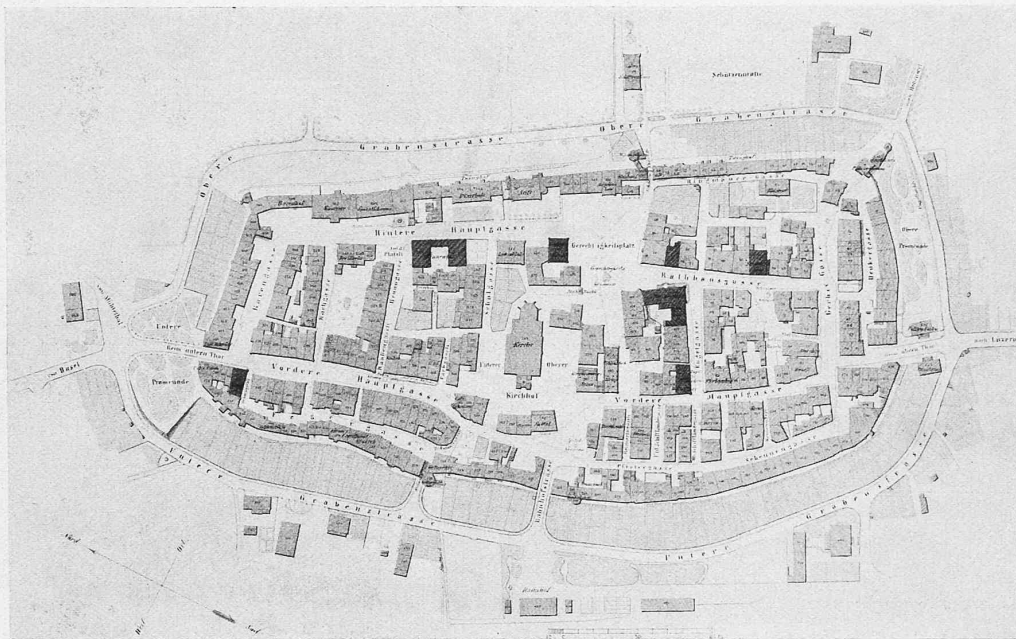
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus: Das Bürgerhaus in der Schweiz. — XIII. Band: Der Kanton Aargau.

Herausgegeben vom Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Verein. — Verlag des Art. Institut Orell Füssli, Zürich.



Plan der Altstadt von Zofingen (Masstab etwa 1:4500).

weniger gut erhaltene alte Bürgerbauten finden, als man das seiner geschichtlichen Bedeutung entsprechend annehmen dürfte. In der Bäderstadt sind fast alle alten Bauten einschliesslich der Kirche zu Drei Königen verschwunden, um neuen Gasthöfen Platz zu machen.“

„Das *Weibezahl-Haus in Aarau*. Das an der Ecke Rathausgasse-Kirchgasse gelegene Haus gehörte im 16. und 17. Jahrhundert der Familie Egglin, die, seit 1534 in Aarau eingebürgert, daselbst eine Apotheke betrieb. Bei dem Umbau im Jahre 1923 wurde eine Zwischenwand in Holzkonstruktion freigelegt mit spätgotischen Flachschnitzereien, die wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert stammen. Ferner fanden sich im ersten Stock Wandmalereien mit dem Allianzwappen Egglin-Meier aus dem Jahr 1645. Hans Georg Egglin (1610—1679), der diese Malereien anbringen liess, nahm 20 Jahre später in den Jahren 1664/65 einen durchgreifenden Umbau vor, der dem Hause die Formen gab, welche in den Aufnahmezeichnungen festgehalten sind. Eine Fenstergruppe gegen die Kirchgasse trägt die Jahreszahl 1664, ein Winterthurer-Ofen im ersten Stock 1665. Die Wappen des Bauherrn und seiner zweiten Gemahlin Susanna Steiner finden sich aussen am Erker, an den Bügen des Giebels, an dem obengenannten Ofen, an der Decke im Erker und an einigen Beschlügen. Eine durchgehende Brandmauer zwischen dem Eckbau und dem an der Kirchgasse liegenden Teil gibt uns den Beweis, dass ursprünglich zwei getrennte Häuser vorhanden waren; der schmale Bau gegen die Kirchgasse wurde vielleicht vor dem Umbau von 1664 dazu gekauft.

Das Haus zeichnet sich aus durch einen schönen Erker, den einzigen in dieser Form im ganzen Aargau, ferner durch den Giebel mit grosser Ausladung der Holzkonstruktion. Der innere Ausbau muss, nach vorhandenen Einzelteilen zu schliessen, ein gediegener gewesen sein. Am besten war der erste Stock ausgestattet und hier wieder das Eckzimmer mit dem Erker. Erhalten waren in diesem Raum bei der Aufnahme im Jahr 1918 die Holzdecke, Täfelung und die Türen. Der Boden, respektive das Gebälk dieses Raumes hatte sich im Laufe der Jahrhunderte einseitig so gesenkt, dass die Höhendifferenz von der Fenster- zur Türwand 20 cm betrug. Der oben angeführte Ofen befand sich in einem Zimmer gegen die Kirchgasse; er wurde 1918 für die historische Sammlung erworben. Sein Schmuck besteht in bunten Darstellungen aus der Bibel und der griechischen Sage. Das dritte Stockwerk enthält einen durchgehenden Saal mit Kassettendecke und Spuren von Wandmalereien;

im 19. Jahrhundert wurde dieser Raum in drei Zimmer abgeteilt. Ferner baute man die Läden im Erdgeschoss gegen die Rathausgasse um. Bis 1918 wurde die von der Familie Egglin gegründete Apotheke weitergeführt. Nach dem Tode des letzten Inhabers namens L. Weibezahl erwarb die Firma Gebr. Hess das Haus, um es für ihre Geschäftszwecke vollständig umbauen zu lassen.“ [Vergl. Seiten 220 und 221. Red.]

„Das *Neuhaus in Zofingen*. Das Neuhaus (Bank in Zofingen), um 1770 im Auftrag von Franz Friedr. Seelmatter (1729—1792) durch den Architekten Johann Jakob Ringier (1746—1789) erstellt, ist ein Gebäude von besonderer Schönheit. Der Bauherr, dessen Wappen, sowie jenes seiner Gemahlin, einer geborenen Senn vom Sennenhof, im Giebel angebracht ist, war Fabrikant. An diesem Bau fallen vor allem die ausserordentlich günstigen Verhältnisse der Baumassen auf.“

Bahnhofvorplatz und Bahnhof Enge der S. B. B.

Gemäss Weisung des Stadtrates (Nr. 169) vom 16. April 1924 dürfte die Projektfrage nunmehr endgültig entschieden sein, und zwar im Sinne des Pfisterschen Wettbewerbs-Entwurfes mit Segmentplatz und Arkaden (vergl. Darstellung in „S. B. Z.“ vom 29. Sept. 1923). Unsere letzte Mitteilung machten wir am 24. November v. J., in der Meinung, der Entscheid wäre damals schon erfolgt. Wider Erwarten hat sich aber noch ein Zwischenakt abgespielt, über den wir, im Anschluss an unsere bisherige Berichterstattung, der „Weisung“ Nr. 169 folgenden bemerkenswerten Aufschluss entnehmen:

„Das Projekt Pfister fand nicht einhellige Zustimmung der Fachleute. Von der einen Seite wurde der Segmentplatz als verkehrstechnisch ungenügend bezeichnet. Die gemeinsame Prüfung dieser Frage durch die beteiligten Verwaltungsabteilungen führte jedoch zum Ergebnis, dass diese Kritik unbegründet ist. Der vorgesehene Segmentplatz ist verkehrstechnisch einem Dreieckplatz annähernd gleichwertig.¹⁾ In zweiter Linie wurde eingewendet, der Grundriss des Stationsgebäudes lasse an Klarheit und Einfachheit zu wünschen übrig. Richtig ist, dass die Segmentform der Fassade gegen den Platz nicht durchwegs die Schaffung rechteckiger Räume gestattet; das nähere Studium des Grundrisses zeigt jedoch, dass

¹⁾ Im Z. I. A. hat der Experte M. M. (am 31. Okt. 1923) die Abklärung „vollständig zu Gunsten des Dreieckplatzes“ als positives Ergebnis des Wettbewerbs bezeichnet. Red.



Das „Neuhaus“ in Zofingen, erbaut um 1770 durch Architekt Joh. Jak. Ringier. (Aus: „Bürgerhaus des Kanton Aargau“).

alle wichtigern Räume in befriedigende und zweckmässige Form gebracht sind. Weitere Aussetzungen bezogen sich auf die Verkehrswege im Gebäude, auf die Arkaden und auf die Verdunkelung einiger Räume durch letztere.

Die Generaldirektion der Bundesbahnen liess das Projekt durch Gebrüder Pfister in Anpassung an die praktischen Bedürfnisse weiter bearbeiten, sodann liess sie durch Gebrüder Pfister auch eine Variante ohne Arkaden und eine solche mit dreieckigem Platze ausarbeiten. Gleichzeitig liess sie sich vom Architekten der Generaldirektion schematische Skizzen für möglichst einfache Lösungen vorlegen. Keine der neuen Varianten reichte an das Hauptprojekt heran. Die Generaldirektion besammelte sodann nochmals die Experten, legte ihnen das gesamte Material vor und ersuchte sie um erneuerte Ansichtsausserung.

Die Experten erstatteten am 13. März 1924 folgenden Bericht:

„1. Die Unterzeichneten halten dafür, dass die vorliegende Bearbeitung des Projektes Pfister eine endgültige und baureife Lösung der Aufgabe noch nicht darstellt. So wertvoll der Gedanke des Einheitsbaues an sich ist und so reif seine formale Durchbildung sich darstellt, so wenig vermag die Behandlung der innern Aufteilung zu überzeugen.“

Die Unterzeichneten beantragen der Generaldirektion, die Architekten Gebrüder Pfister einzuladen, die Bearbeitung ihres Projektes nochmals vorzunehmen, in der Meinung, dass eine einfachere und vor allem eine wandlungsfähigere Aufteilung im Innern anzustreben sei.

2. Die Schwierigkeiten, die sich einer restlosen Lösung auf dem von Gebrüder Pfister eingeschlagenen Wege entgegenstellen, scheinen ausserordentlich gross zu sein. Es ist also mit der Möglichkeit zu rechnen, dass auch eine neue Bearbeitung kein absolut befriedigendes Resultat zeitigt.

Die Unterzeichneten regen deshalb an, es seien die Gebrüder Pfister einzuladen, eine *Bearbeitung auf völlig neuer Grundlage* vorzunehmen. Als Wegleitung für diese Bearbeitung mag die

beiliegende Situationskizze dienen, die einen isolierten Bahnhofbau vorsieht, dem langgestreckten Perron entsprechend möglichst lang ausgezogen. Von diesem Bau unabhängig ein kleinerer Geschäftshausbau auf der Nordostecke des verfügbaren Terrains. Diese Bearbeitung möchte vor allem den grossen Vorzug des bisherigen Projektes Pfister bewahren: die stark ausgesprochen gelagerte Form des Baues.“ —

Soweit die Experten, die Architekten Bernoulli, Bestelmeyer, Max Müller und Nager. In der Folge hat dann die Generaldirektion der ausgesprochenen Vorliebe des Stadtrates für dieses Projekt Rechnung tragend sich zu seiner Ausführung entschlossen, dessen Baukosten zu 1488000 Fr. veranschlagt sind, gegenüber 807000 Fr. des S. B. B.-Projektes. Das unverzinsliche Baukapital zu Lasten der S. B. B. vermehrt sich von 410000 Fr. auf 754000 Fr., woran die Stadt Zürich 200000 Fr. beitragen soll; dies der Antrag des Stadtrates, an dessen Annahme nicht zu zweifeln ist.

Man wird uns nicht verübeln, wenn wir in dieser, bei aller Höflichkeit der Form doch unmissverständlichen Ablehnung des Segment-Entwurfs durch die berufenen Experten die volle Uebereinstimmung mit der von uns vertretenen Auffassung in dieser öffentlichen Auftragsfrage feststellen¹⁾. Als Unterlegene im Kampf für eine sachliche Lösung müssen wir uns damit trösten, dass wir uns wenigstens in guter Gesellschaft befinden. *Wer* Recht hatte, das wird einwandfrei die Zukunft lehren; auf Ende 1926 sollen Bahn und Bahnhof fertig sein.

Wenn wir zum Schluss noch einen kleinen, d. h. unschwer zu berücksichtigenden Wunsch äussern, so ist es der, dass man für Tramlinien stadtwärts eine gedeckte Wartestelle für die vom See her stossweise eintreffenden Vorort-Reisenden schaffe, wie wir dies hier und an den massgebenden Stellen bereits näher ausgeführt haben. Es entspricht dies einem *dringenden* Bedürfnis und kann auch, so oder anders, leicht gemacht werden.

¹⁾ Vergl. unsere von Plänen begleiteten Ausführungen im letzten Bande, Seiten 179 und 246 (6. Oktober und 10. November 1923).